

Ein Briefwechsel zwischen Herzog Friedrich I. von Württemberg und Graf Wolfgang II. von Hohenlohe über alchemistische Fragen, 1597-1598

Just Weyer, Institut für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Technik der Universität Hamburg, Bundesstraße 55, 2000 Hamburg 13

Im Hohenlohe-Zentralarchiv in Neuenstein ist ein Briefwechsel zwischen Herzog Friedrich I. von Württemberg und Graf Wolfgang II. von Hohenlohe aufbewahrt. Diese Korrespondenz, bei der es vorwiegend um alchemistische Fragen geht, umfaßt nur wenige Briefe, sie ist aber, ergänzt durch andere Dokumente, so informativ, daß sie mitteilenswert erscheint.

Wer waren die beiden Briefpartner, die hier ihre Gedanken austauschten? Herzog Friedrich I. von Württemberg spielt nicht nur in der württembergischen Geschichte eine Rolle, sondern er ist in der Alchemiegeschichtsschreibung auch als ein von der Alchemie besessener Fürst bekannt, bei dem manche der prominenten alchemistischen Betrüger am Galgen endeten. Herzog Friedrich wurde 1557 in Schloß Horburg im Elsaß geboren. Sein Vater, der bereits ein Jahr später starb, war Graf Georg von Württemberg-Mömpelgard. (Die Grafschaft Mömpelgard, französ. Montbéliard, gehörte damals zu Württemberg.) Friedrich genoß einen Teil seiner Erziehung am Stuttgarter Hof unter Herzog Christoph, studierte in Tübingen und machte ausgedehnte Reisen nach Böhmen, Dänemark und Wien, später auch nach Paris, England und Rom. Im Jahr 1581 trat er die Herrschaft über Mömpelgard an und heiratete Sybilla, Fürstin von Anhalt. Als sein Vetter Ludwig 1593 kinderlos starb, wurde Friedrich sein Nachfolger als Herzog von Württemberg.

Friedrich erwies sich als ein tatkräftiger, aber auch selbstherrlicher Regent, dessen Regierungsform absolutistische Züge aufwies. Mit den Landständen kam es immer wieder zu Spannungen und schließlich zum offenen Konflikt. Teils ging es dabei um eine grundlegende Änderung der alten Württemberger Verfassung, teils um

Reformen verschiedener Art. Ein dritter Punkt betraf die Bewilligung von Geld zur Bezahlung seiner erheblichen Schulden. Ursache für diese Schulden waren unter anderem Friedrichs Baulust, seine Prunkliebe und sein Einlassen mit alchemistischen Betrügnern. Er löste 1607 den Landtag auf und besetzte ihn mit Personen eigener Wahl, die dann den Verfassungsänderungen zustimmten.

Friedrich war ein Freund der Wissenschaften und Künste. Er besaß eine fundierte Bildung, beherrschte mehrere Sprachen und hatte insbesondere gute naturwissenschaftliche Kenntnisse. Der Schweizer Arzt und Botaniker Jean Bauhin (Johannes Bauhinus), Verfasser eines großen botanischen Sammelwerks, war sein Leibarzt. Friedrich förderte den planmäßigen Ausbau der Textilindustrie und des Bergwesens und war an einer Nutzbarmachung der Bodenschätze interessiert. 1599 gründete er die Stadt Freudenstadt, in deren Nähe sich ein Bergwerk mit silberhaltigen Erzen befand, und siedelte dort Bergsachverständige an, die wegen ihres Glaubens aus den österreichischen Erblanden vertrieben worden waren. Friedrich starb im Jahr 1608 in Stuttgart.¹

Graf Wolfgang II. von Hohenlohe wurde 1546 in Waldenburg im Hohenlohischen geboren; er war also elf Jahre älter als Herzog Friedrich. Als Zwölfjähriger besuchte er für zwei Jahre die Universität Tübingen, begab sich dann zu einem zweijährigen Studienaufenthalt nach Paris und war schließlich in Wien mehrere Jahre im kaiserlichen Dienst tätig. Nach seiner Rückkehr in die Heimat vermählte er sich mit Magdalena, Gräfin von Nassau-Katzenelnbogen, einer Schwester Wilhelms von Oranien. Als sein Vater starb, führte er die Regierung zunächst gemeinsam mit seiner Mutter und einem älteren Bruder, bis er seit 1573 in Langenburg die Herrschaft allein innehatte. Nach einer Landesteilung mit seinen Brüdern verlegte er im Jahr 1587 seine Residenz nach Weikersheim.

In Weikersheim ließ Wolfgang zunächst die mittelalterliche Wasserburg provisorisch herrichten, die längere Zeit unbewohnt gewesen war. Später ersetzte er sie großenteils durch einen Neubau — ein Schloß im Stil der Renaissance, das noch heute zu den architektonischen Kostbarkeiten im Hohenloher Land gehört. Er nahm in seiner Regierungszeit eine Neuordnung der hohenlohischen Verwaltung in Angriff, führte eine Revision der evangelischen Kirchenordnung Hohenlohes durch, förderte das Schulwesen und hob kurz vor seinem Tod für Weikersheim die Leibeigenschaft auf. Er starb im Jahr 1610 in Weikersheim.²

Beide Fürsten, Herzog Friedrich und Graf Wolfgang, beschäftigten sich mit der Alchemie. Das war durchaus nichts Außergewöhnliches, denn im 16. und 17. Jahrhundert war die Alchemie an deutschen Fürstenhöfen weit verbreitet. Das bekannteste Beispiel ist Kaiser Rudolf II. von Habsburg, der an seinem Hof in Prag zahlreiche Alchemisten angestellt hatte und wohl auch selbst im Laboratorium arbeitete.

Über die Beschäftigung Herzog Friedrichs von Württemberg mit der Alchemie gibt eine umfangreiche Akte Auskunft, die im Hauptstaatsarchiv Stuttgart aufbewahrt ist.³ Das Material ist geordnet, bisher jedoch nur zu einem geringen Teil ausgewertet. Die meisten Dokumente betreffen Friedrichs Hofalchemisten, von denen sich fast alle als Betrüger erwiesen. Von besonderem Interesse ist unter den Aktenstücken ein Verzeichnis, das Anfang 1608 unmittelbar nach Friedrichs Tod angefertigt wurde. Es enthält alle Chemikalien und chemischen Geräte, die in Arbeit befindlichen alchemistischen Prozesse und die Namen der Laboranten und deren Besoldung.

Friedrich nahm sofort nach seinem Regierungsantritt den Aufbau von einigen alchemistischen Laboratorien in Angriff, wobei es sich meist um die Einrichtung in bereits vorhandenen Gebäuden handelte. Diese Laboratorien waren vorwiegend im Alten Lusthaus und anderen Gebäuden im Stuttgarter Schloßgarten untergebracht; daneben gab es auch auswärtige Laboratorien, wie z.B. in Kirchheim unter Teck. Als das Verzeichnis angelegt wurde, waren in den alchemistischen Laboratorien zehn Laboranten angestellt, deren jährliche Besoldung etwa 150 Gulden betrug. Ein Oberaufseher beaufsichtigte die Arbeiten. Friedrich bemühte sich immer wieder, namhafte Alchemisten an seinen Hof zu ziehen, hatte dabei jedoch keine glückliche Hand. Von den zehn Hofalchemisten, die in den Dokumenten erwähnt werden, wurden fünf hingerichtet, und auch die restlichen fünf waren mit ziemlicher Sicherheit Betrüger. Da Friedrich aber ständig in Geldnöten war, ließ er sich auch nach Rückschlägen immer wieder auf derartige Abenteuer ein. Wenn man die in einigen der Alchemisten-Verträge genannten Summen als ungefähren Anhaltspunkt nimmt, dürfte Friedrich für seine alchemistische Leidenschaft viele Tausende von Gulden ausgegeben haben.

Bei Wolfgang von Hohenlohe bewegte sich die Beschäftigung mit der Alchemie in einem viel bescheideneren Rahmen, wie er auch sonst besonnen, häuslicher und sparsam war. Die Dokumente, die darüber Informationen liefern, befinden sich im Hohenlohe-Zentralarchiv. Ich habe sie im Zusammenhang mit einem Buch über Graf Wolfgang von Hohenlohe und die Alchemie ausgewertet.⁴ Zunächst hatte er im Weikersheimer Schloß nur ein einfaches Laboratorium eingerichtet. Als der Schloßneubau seinem Ende zuzuging, ließ er im Jahr 1602 ein neues alchemistisches Laboratorium erbauen, einen zweigeschossigen Bau mit einem Treppenturm und zwei Laboratoriumsräumen. Er gab dafür einschließlich der Einrichtung etwa 1000 Gulden aus — eine Summe, die im Rahmen der Einnahmen und Ausgaben am Weikersheimer Hof durchaus vertretbar war. Im Laboratorium hatte er nur einen einzigen Laboranten angestellt, der einen Jahreslohn von 12 Gulden zuzüglich einiger Sachleistungen erhielt. Auch Wolfgang ließ sich einmal mit einem betrügerischen Goldmacher ein, doch der angerichtete Schaden belief sich nur auf etwa 100 Gul-

den. Für Wolfgang von Hohenlohe war das alchemistische Experimentieren eine Liebhaberei, mit der er Entspannung von seinen Regierungsgeschäften suchte.

Diese beiden von ihrem Wesen her so unterschiedlichen Männer — Herzog Friedrich und Graf Wolfgang — fühlten sich durch ihr Interesse an der Alchemie miteinander verbunden. Bereits Wolfgangs Vater, Graf Ludwig Casimir von Hohenlohe, war mit Herzog Christoph von Württemberg befreundet gewesen. Diese Freundschaft übertrug sich auf die Söhne, das heißt auf Wolfgang und auf Christophs Sohn und Nachfolger, Herzog Ludwig von Württemberg. Die beiden trafen sich in Stuttgart, in Göppingen, wo der Herzog seinen Sauerbrunnen trank, oder zur Hirschjagd auf der Schwäbischen Alb oder im Schönbuch. Als Wolfgang den Neubau des Schlosses plante, ließ er sich für einige Monate den in Ludwigs Dienst stehenden Bauverwalter Georg Stegle aus, dessen Baupläne dann weitgehend realisiert wurden.

Ob sich zwischen Wolfgang und Friedrich, einem Vetter Ludwigs, ebenfalls eine echte Freundschaft entwickelte, ist den Dokumenten nicht mit Sicherheit zu entnehmen; zumindest hatten die beiden gute Kontakte miteinander. Dafür spricht eine interessante Entdeckung, die Walther-Gerd Fleck vor kurzem in einem Aufsatz veröffentlicht hat.⁵ Auf den Deckengemälden im Rittersaal des Weikersheimer Schlosses, die Wolfgang durch den Würzburger Maler Balthasar Katzenberger in den Jahren 1601 bis 1602 anfertigen ließ, ist im zentralen Gemälde die Jagd auf den weißen Hirsch dargestellt, und dort sieht man im Bildhintergrund die Burg Württemberg, den Stammsitz der Württemberger Herzöge. Der weiße Hirsch ist hier mit ziemlicher Sicherheit ein alchemistisches Symbol, nämlich für das Prinzip "Quecksilber", das die Alchemisten immer wieder vergeblich zu fixieren suchten.

Der Briefwechsel, auf den ich jetzt zu sprechen kommen möchte, umfaßt die Zeit zwischen August 1597 und Januar 1598.⁶ Wie aus dem Zusammenhang hervor geht, ist die Korrespondenz nicht ganz vollständig; die fehlenden Briefe sind auch im Hauptstaatsarchiv Stuttgart nicht vorhanden. Eine Eintragung in den Weikersheimer Burgvogtei-Rechnungsbüchern verrät, daß Wolfgang wenige Monate später, im Mai 1598, durch einen Weikersheimer Häfner Bauzeichnungen für das neue Laboratorium anfertigen ließ und daß er dabei von einem Stuttgarter Laboranten beraten wurde, den Friedrich geschickt hatte. Auch hierüber existiert keine Korrespondenz mehr.

Den ersten Brief schrieb Friedrich von Marbach aus am 25. August 1597 an Wolfgang. In diesem Schreiben ist von einer sogenannten "Luna fixa" die Rede:

Wir überschickhen dir hiemit ein Stuckh Luna fix mit gunstigem Begehren, du wellest selbiges probieren und unns zu wüssen machen, ob du es gradieren khönnest.

Mit der "Luna fixa" (wörtl. beständiges Silber) war vermutlich ein Silber gemeint, das chemisch beständig war und damit dem Gold nahekam. "Gradieren" bedeutete, daß ein Stoff in seinen Eigenschaften stufenweise verändert wurde — in diesem Fall also in Richtung auf das Gold hin. Friedrich bat Wolfgang, ob er am 31. August oder 1. September in Neuenstadt am Kocher zu einem Gespräch über hiermit zusammenhängende Fragen vorbeikommen könne.

Das geplante Treffen in Neuenstadt kam offensichtlich zustande, denn Friedrich erwähnt dieses Treffen in seinem nächsten Brief vom 15. Oktober aus Stuttgart. Ferner ist diesem Schreiben zu entnehmen, daß die im ersten Brief mitgeschickte "Luna fixa" wohl nicht den Anforderungen entsprach, die man an ein solches Präparat stellte. Jedenfalls schickte Friedrich ein besseres Stück der "Luna fixa" und beteuerte, daß kein Gold darin enthalten sei. Er bat seinen Briefpartner: "Wöllest es derowegen mitt Fleis probieren und uns widerumb berichten, wie du daßelb befunden." Wenn er aber "eine andere, gewissere Kunst" habe, dann solle er ihm dies mitteilen.

Auf diesen Brief antwortete Wolfgang am 22. Oktober. Er hatte die "Luna fixa" untersucht und beschreibt sein Vorgehen wie folgt:

Von deren ich ain halb Quintlin genohmen und ain gemain Aqua fort darüber gegossen und solches in der Wärm, wie gebreuchig, uffsolviren lassen. So hett aber bemelt Aqua fort die Lunam fixam also gefressen und uffgeloeset, daß nicht gar der vierte Thail davon alß ain schwarzer Kalg ligengepliben, welches ich außglüet und Goldt befunden.

Wolfgang nahm also eine kleine Menge der "Luna fixa" und behandelte sie in der Wärme mit Salpetersäure ("Aqua fort"). Dabei löste sich das angeblich "fixe" Silber zum größten Teil auf, und es blieb weniger als ein Viertel hiervon als ein schwarzes Pulver ("Kalk") zurück. Dieses erwies sich dann beim Glühen als Gold — Gold ist ja in fein verteilter Form schwarz. Aufgrund dieses Ergebnisses zeigte sich Wolfgang skeptisch, ob es eine "Luna fixa" tatsächlich gebe; er jedenfalls habe noch nie eine gesehen.

Er kommt dann auf Friedrichs Anfrage zu sprechen, ob er "eine andere, gewissere Kunst" habe, das heißt vermutlich ein brauchbares Transmutationsverfahren, und sagt hierzu:

... were ich zwaar deroselben woll vonnethen und bedorfftig. Ich hab aber biß anhero allezeit uff die Extractionem der Animam solis allein arbaitten lassen und doch dieselben ... nicht funden.

Wolfgang bekennt also in diesem Brief, daß er keinen Prozeß gefunden habe, mit dem man eine Transmutation erfolgreich ausführen konnte. Hinter der "Extraktion der Anima Solis" steckte die Vorstellung, daß man das Prinzip oder die "Seele" des Goldes aus dem Gold abtrennen könne. Damit hätte man de facto einen Stein der Weisen gehabt, mit dem man dann die Eigenschaften des Goldes auf die unedlen Metalle übertragen konnte.

Im Zusammenhang mit der "Anima Solis" geht Wolfgang auf einen Brief seines Sohnes Georg Friedrich ein. Georg Friedrich, 28 Jahre alt, nahm in jenem Jahr im Dienst des Kaisers an einem Feldzug gegen die Türken in Ungarn teil. Sie hatten dort im Feldlager einen tüchtigen, in der paracelsischen Tradition stehenden Arzt, mit dem sich Georg Friedrich unterhalten hatte. Dieser Arzt hatte ihm gesagt, daß er die "Anima Solis" extrahieren könne, um damit Silber, Blei oder Quecksilber zu tingieren, daß es sich aber finanziell nicht lohne, sondern man im Gegenteil dabei Verluste habe. Wolfgang schickte einen in seiner Kanzlei angefertigten Auszug dieses Briefes mit und schreibt hierzu:

... so hieltte ich fürwahr solche Stückh mitt dem Mercurio metallorum und Anima solis, da ihme also wehre, für die hochste und fürnehmste Stückh in der Alchimia, darauß ainer endlich könnte erfahren, ob ettwas Gewiß und Richtiges an den Künsten wer oder nicht.

Mit dem "Mercurius metallorum" ist das Prinzip "Quecksilber" gemeint, das nach den alchemistischen Theorien jener Zeit den entscheidenden Bestandteil der Metalle bildete. Wenn es gelang, den "Mercurius metallorum" oder die "Anima Solis" aus den Metallen herauszuziehen, was Wolfgang nach seinen eigenen Worten als höchstes Ziel der Alchemie betrachtete, dann mußte sich herausstellen, ob die Theorie von der Umwandlung der Metalle in Silber oder Gold richtig war oder nicht.

Wolfgang beendet seinen Brief an Friedrich, bevor die üblichen Schlußwendungen folgen, mit den Worten:

... sintemahl ich in diesen Sachen vill gesucht, aber nichts gefunden und derenthalben dem Werckh noch zur Zeit geringen Glauben gibe.

Er bekennt also, daß ihm eine Transmutation noch nicht gelungen sei und daß er im Augenblick starke Zweifel habe, ob das "Werk" — gemeint ist das alchemistische Werk in seiner Gesamtheit — überhaupt möglich sei.

Der nächste Brief aus der Korrespondenz wurde von Wolfgang am 5. Dezember geschrieben. Er teilt darin mit, daß er vor einigen Tagen einen alchemistischen

Prozeß zugeschickt bekommen habe, jedoch nur den Anfang und das Ende hiervon. Er bat Friedrich, die Brauchbarkeit dieses Prozesses zu beurteilen, und wollte ihn bei einer positiven Antwort nacharbeiten.

Friedrich antwortete darauf von Nürtingen aus am 11. Dezember. Offenbar kannte Friedrich den Prozeß, denn er versprach, daß er Wolfgang das vollständige Rezept von Straßburg aus zuschicken lassen wolle. Er schlug vor, daß beide — Wolfgang und Friedrich — unabhängig voneinander an dem Prozeß arbeiteten.

Der letzte Brief aus der Korrespondenz stammt von Friedrich, der ihn am 16. Januar 1598 in Stuttgart verfaßte. Er bedankt sich darin für einen Brief Wolfgangs, der nicht mehr erhalten ist, und für einige beigelegte alchemistische Prozesse. Er schreibt hierzu:

Sovil dan die uberschickhten Proceß belangt, wellen wir selbige durch unnsern Laboranten mit Fleiß versuechen laßen. Weil aber der Schwefel solches nit thun khan, sonder, was Goldt oder Silber werden soll, uß Prima materia khommen muß, so halten wir uff solchen Proceß wenig.

Der letztgenannte Satz ist wohl so zu interpretieren, daß bei diesem Prozeß hauptsächlich mit Schwefel gearbeitet wurde und Friedrich der Ansicht war, daß hierbei nichts an der Urmaterie, der "prima materia", verändert werde, wie es für die Transmutation in Gold oder Silber erforderlich war. Trotzdem solle auch Wolfgang selbst diesen Prozeß ausprobieren.

Friedrich teilt weiterhin mit, daß er auf Wolfgangs Wunsch seinem Amtmann in Schorndorf Anweisung gegeben habe, Wolfgangs Fuhrwerk mit altem Wein zu beladen, wenn er dorthin komme. Er fügt hinzu:

Wünschen deßwegen, das dir solcher woll bekhommen unnd schmecken möge, welches wir gern hörhten. Verhoffen auch, es werde dein Proceß selbiges wider hereinbringen.

Mit dieser ironischen Anspielung auf den finanziellen Ertrag des alchemistischen Prozesses endet der Briefwechsel zwischen Herzog Friedrich von Württemberg und Graf Wolfgang von Hohenlohe, soweit er heute noch im Hohenlohe-Zentralarchiv in Neuenstein erhalten ist. Während Friedrich als Person hierin kaum erkennbar wird, offenbart er viel von Wolfgangs Denken und seiner Einstellung zur Alchemie.

1. Karl Pfaff: Geschichte des Fürstenhauses und Landes Württemberg. Teil 3. Stuttgart 1839. S. 191-245. — P. Stälin: Friedrich I., Herzog von Württemberg. In: Allgemeine deutsche Biographie. Bd. 8. München und Leipzig 1878. S. 45-48. — Bernd Ottvad: Friedrich I., Herzog von Württemberg. In: Neue deutsche Biographie. Bd. 5. München 1961. S. 593-594.
2. Adolf Fischer: Geschichte des Hauses Hohenlohe. 2. Teil, 1. Hälfte. Stuttgart 1868. S. 97-127.
3. Dokumente über Alchemisten im Dienst von Herzog Friedrich I. von Württemberg 1595-1615. Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Bestand A 47. Bü 1-9.
4. Jost Weyer: Graf Wolfgang II. von Hohenlohe und die Alchemie. Alchemistische Studien in Schloß Weikersheim 1587-1610 (= Forschungen aus Württembergisch Franken. Bd. 39). Sigmaringen: Thorbecke 1992. 516 S., 73 Abb.
5. Walther-Gerd Fleck: Eine Darstellung der Burg Württemberg in Schloß Weikersheim. Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 49 (1990), 437-440, 6 Abb.
6. Korrespondenz von Graf Wolfgang II. von Hohenlohe mit Herzog Friedrich I. von Württemberg über alchemistische Fragen 1597-1598. Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, Partikulararchiv Öhringen 43/3.